Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [10]

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blühende Narzissenbeete am Zürichsee. Phot. W. Gallas, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Mai 1913.

Entspannung auf der ganzen Linie, das ist — Gott sei Dank! — die heutige Lage. Weder um Skutari, noch um Albanien wird es einen Krieg geben. Skutari hat in den letzten vierzehn Tagen allerlei interessante Wandlungen durchgemacht. Es war nacheinander türkisch, montenegrinisch und international, um demnächst definitiv albanesisch zu werden. Was kein Mensch mehr geglaubt hatte, das war dem König Nikita doch noch möglich geworden: sich in den Besitz Skutaris zu setzen, und während 48 Stunden war die Welt voll staunender Bewunderung für den „Heldenmut" der Montenegriner, die das Unmögliche noch fertiggebracht, den Tarabosch und Skutari bezwungen hatten. Hintennach kam dann die heiter stimmende Aufklärung, daß dem Fall von Skutari ein ganz gewöhnlicher Roßhandel zugrunde lag. König Nikolaus, in Geschäften erfahren, hat mit dem „heldenmütigen Verteidiger" Essad Pascha einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge er ihm für die Herausgabe Skutaris die Königskrone Albaniens zuschanzen wollte. Nur schade, daß Europa diesen Vertrag nicht ratifizierte, sondern als null und nichtig erklärte. Dem Druck der vereinigten Großmächte war im Ernste nicht zu widerstehen, Skutari mußte an den Kommandanten der internationalen Flotte abgetreten werden.

† **Polizeidirektor Guggisberg, Bern.**

Ebenso hat Serbien sich nunmehr dazu verstanden, Durazzo am Adriatischen Meer zu räumen und damit der Forderung Oesterreichs endlich zu genügen. In Wien atmet man auf. Der Aufregungen gab es in letzter Zeit auch in der Tat genug. Der Streich Essad Paschas hatte die Skutarifrage noch bedeutend verschärft und die Notwendigkeit nahegerückt, auch ins eigentliche Albanien einzurücken und dem Usurpator ein rasches Ende zu bereiten. Wenn also auch Essad Pascha, ein echter Albanese, sich zum König Albaniens gemacht hatte und wohl imstande gewesen wäre, seine Herrschaft wenigstens in einem gewissen Umkreis zu behaupten, wenn somit das von Oesterreich immer postulierte „unabhängige und selbständige" Albanien tatsächlich schon geschaffen war, so hatte es Oesterreich eben doch absolut nicht so gemeint. Ein wirklich selbständiges Albanien war so wenig nach seinem Wunsch wie ein serbisches. Wollte es aber dem Pronunciamento Essad Paschas entgegentreten, dann mußte es, gemäß einem frühern Vertrag, Italien von seinen Absichten, in Albanien einzurücken, Kenntnis geben und ihm gestatten, in Südalbanien ein Gleiches zu tun. Man war so verbissen auf Skutari, daß man im ersten Augenblick sogar die Landung der Italiener an der Ostküste der Adria mit in Kauf nehmen zu wollen schien. Erst als Italien

tatsächlich 30,000 Mann für diese interessante Expedition mobil machte, kam den Oesterreichern die ganze Bedeutung und Gefahr dieser Intervention zum Bewußtsein, und nun wurde in Wien krampfhaft abgewiegelt, das Eingreifen in Albanien war plötzlich ganz überflüssig geworden und Essad Pascha der harmloseste, loyalste Bürger, den Albaniens Berge je gesehen. Es wird vorläufig zur Teilung Albaniens nicht kommen und kein Stück der Ostküste der Adria italienisch werden.

Ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Waffenruhe nun gesichert, so darf auch der Friede als solcher zwischen der Türkei und den Balkanstaaten als abgeschlossen gelten. Vielleicht erhalten die Leser von dem unterzeichneten Friedensvertrag noch eher Kenntnis als von diesen Zeilen. Und was die Verbündeten unter sich betrifft, so scheint es je länger je unwahrscheinlicher, daß sie sich noch über der Teilung blutig entzweien werden; zu groß ist auch bei ihnen nachgerade das Friedensbedürfnis.

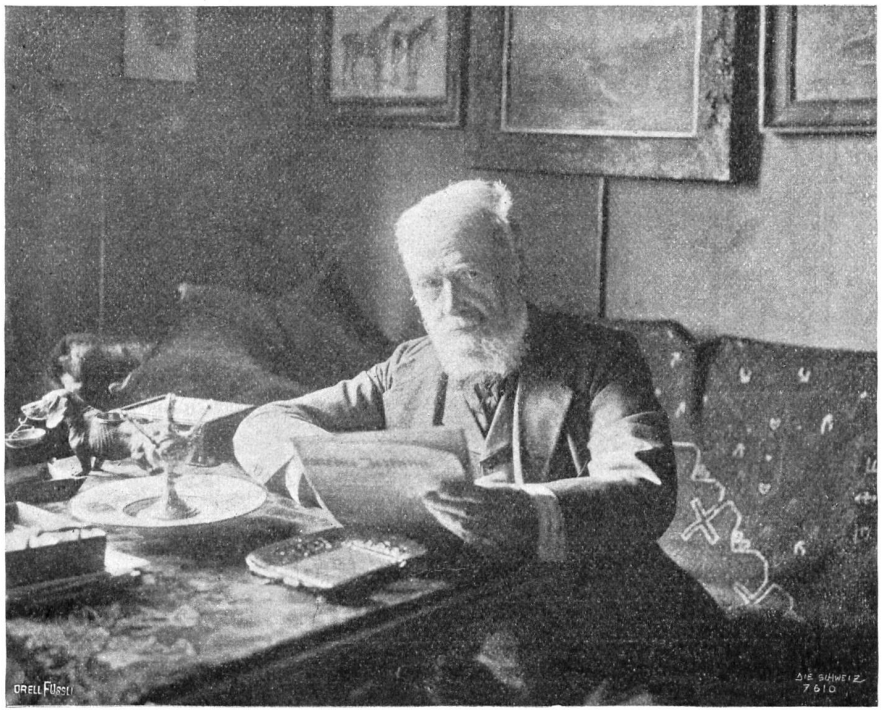
Das englische Unterhaus hat die Stimmrechtsbill für die Frauen abermals abgelehnt, begreiflicherweise. Die Suffragetten, die unter der gegenwärtigen liberalen Regierung das Stimmrecht längst besitzen würden, wenn sie in ihrer hysterischen Abgeschmacktheit es nicht ganz undenkbar machen würden, das Stimmrecht solch unzurechnungsfähigen und gemeingefährlichen Weibern zu geben, — diese Suffragetten sollte man samt und sonders nach St. Helena deportieren und den übrigen Frauen dann jenes Maß politischer Rechte gewähren, das die heutige Zeit ihnen ohne Verletzung des Rechts nicht mehr vorenthalten kann.

Der belgische Generalstreik ist anscheinend im Sande verlaufen, doch soll diesmal die Regierung das ernstliche Bestreben zeigen, die Wahlrechtsfrage auf die Tagesordnung zu setzen und nicht mehr davon zu lassen, bis das Problem gelöst ist. Mag man es auch bedauern, daß der Generalstreik als solcher einen gewissen Erfolg aufzuweisen hatte, die Wirkung selber wird man im Interesse des Landes nur begrüßen können.

Totentafel * (vom 22. April bis 6. Mai). Am 23. April starb in Winterthur Oberst Rieter-Dölly, Teilhaber der A.-G. vormals J. J. Rieter & Co. in Winterthur. Geboren im Jahre 1844, studierte der Verstorbene in Leipzig und Lausanne handelswissenschaftliche und technische Fächer und fand seine erste Beschäftigung in der Schiffswerft Tonnello in Fiume. An Bord eines Kriegsschiffes, an dem er gearbeitet, machte er die Seeschlacht von Lissa mit. Nach Reisen in Aegypten und England trat er 1868 ins väterliche Geschäft ein und erwarb sich unter seinen Mitbürgern eine hochgeachtete Stellung. Seit 1903 war er durch einen Schlagfluß gelähmt, aber immer noch bei voller Intelligenz.

In Lugano starb am 28. April im Alter von 67 Jahren Curzio Curti, Präsident des Appellationsgerichtes. Früher Advokat in Bellinzona, hatte Curzio Curti einen erheblichen Anteil an den Tessiner Ereignissen des Jahres 1890. Drei Jahre später wurde er in die Regierung gewählt, aus der er 1901 ausschied, um ins Appellationsgericht des Sotto Ceneri einzutreten; seit zwei Jahren führte er dessen Vorsitz.

Am 6. Mai starb in Küsnacht bei Zürich nach längerem Leiden alt Seminardirektor Heinrich Utzinger im Alter von 70 Jahren. Als Sohn eines Lehrers von Bachenbülach widmete auch er sich dem Lehrerberuf, durchlief das Seminar Küsnacht, besuchte auch noch ausländische Hochschulen und wurde schließlich als Nachfolger von Dr. Heinrich Wettstein Direktor des Seminars Küsnacht, als welcher er sich hoher Anerkennung und auch großer Verehrung bei den Zöglingen erfreute. Ein trefflicher zürcherischer Schulmann ist mit Heinrich Utzinger dahingegangen.



Zum 25jährigen Amtsjubiläum des schweiz. Gesandten A. von Claparède. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Zum 25jährigen Amtsjubiläum Dr. Arthur von Claparède's.

Ohne große Feierlichkeiten beging am 18. April unser Gesandter beim Deutschen Reich, Dr. Arthur Claparède von Genf, sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als diplomatischer Vertreter der Eidgenossenschaft. Als Attaché begann der Jubilar 1869 bei der Berliner Gesandtschaft seine Tätigkeit, der er bis 1883 als Sekretär und Legationsrat zugeteilt blieb. 1883 kam er in diplomatischer Mission als Geschäftsträger der Eidgenossenschaft nach Wien, 1888 wurde er als Nachfolger von Oberst Emil Frey Gesandter bei den Vereinigten Staaten, ließ sich 1894 als Gesandter wieder nach Wien versetzen und kehrte 1904 als Nachfolger seines früheren Chefs, Minister Roth, nach Berlin zurück. Am Jubiläumstag fand im engen Kreise des Herrn von Claparède in Berlin ein Festbankett statt, zu dem der Bundesrat als seinen Vertreter Herrn Bourcart, Sekretär des politischen Departements, delegiert hatte, der dem Jubilar ein Glückwunschschreiben des Bundesrates überreichte, aus dem folgende Stellen mitgeteilt seien:

„Am 18. April 1913 werden es fünfundzwanzig Jahre her sein, daß Sie das Amt eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers der schweizerischen Eidgenossenschaft

angetreten haben. Wir wollen diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen für diese während dieses Vierteljahrhunderts zu Nutz und Frommen des Vaterlandes verwendete Tätigkeit unsern lebhaften Dank auszusprechen und unsere Glückwünsche darzubringen. Es muß Sie mit Stolz und Freude erfüllen, auf eine so ehrenvolle Laufbahn zurückblicken zu können. Ist es Ihnen doch vergönnt gewesen, der Eidgenossenschaft auf den verschiedensten diplomatischen Posten die ersprießlichsten Dienste zu leisten. Es gereicht uns zu freudiger Genugtuung, feststellen zu können, daß Sie uns stets ein treuer und zuverlässiger Berater waren, unablässig bestrebt, die guten Beziehungen der Schweiz zu den Staaten, bei denen Sie sie zu vertreten hatten, zu erhalten und zu pflegen, unsere Interessen zu fördern, die Ehre und die Würde unseres Landes zu wahren. Diese Verdienste sind bleibende. Unser Vertreter ist beauftragt, Ihnen dieses Schreiben und ein Gemälde zu überreichen. Wir bitten Sie, dieses Andenken als ein Zeichen unserer Dankbarkeit entgegennehmen zu wollen. Möge es Ihnen, Herr Minister, beschieden sein, noch lange in ungeschwächter Gesundheit und umgeben von der Liebe und Achtung Ihrer Mitbürger Ihres Amtes zu walten. Dies ist unser herzlichster Glückwunsch. Empfangen Sie, Herr Minister, die erneuerte Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung."

Natürlich stellten sich auch als Gratulanten ein die Mitglieder der großen Schweizerkolonie Berlins, die diplomatischen Vertreter anderer Staaten, das Auswärtige Amt und nicht zuletzt der Deutsche Kaiser, der durch den neuen Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, von Jagow, unter Ueberreichung eines prächtigen Tafelaufsatzes aus der kgl. Porzellanmanufaktur gratulieren ließ. Das Geschenk des Bundesrates besteht aus einem Gemälde des Genfer Malers Silvestre, den westlichen Teil des Genfersees darstellend. ×

Aktuelles.

Polizeidirektor Rudolf Guggisberg. Der am 13. März in Bern verstorbene städtische Polizeidirektor Rudolf Guggisberg, 1853 geboren, ist aus dem Lehrerberuf hervorgegangen. Er amtete etwa 25 Jahre lang bis 1898 an den Berner Stadtschulen vornehmlich als Turnlehrer und trat dann als ständiges Mitglied in den Berner Gemeinderat ein, wo er als Nachfolger von Oberst Scherz den Posten des städtischen Polizeidirektors übernahm. Als loyaler und gewissenhafter Beamter blieb er diesem nicht leichten Amt bis zu seinem Tode treu. Das Polizei- und Gesundheitswesen hat unter seiner Amtsführung viele und bedeutende fortschrittliche Neuerungen zu verzeichnen. Guggisberg war ein eifriger Offizier; eine ehrenvolle militärische Laufbahn wurde mit seinem Tode abgeschlossen. Er diente als Subalternoffizier und Hauptmann im Füsilierbataillon 28, führte als Major das Kommando des Füsilierbataillons 30, als Oberstleutnant das frühere Landwehrregiment 35 und wurde nach seiner Ernennung zum Oberst Platzkommandant des Korpssammelplatzes Bern. Diese Stellung bekleidete er bis zu seinem Tode. Mit Umsicht und großer Sorgfalt hat Oberst Guggisberg jeweilen die Mobilmachung der auf dem Waffenplatz Bern einrückenden Truppen der 3. Division vorbereitet und geleitet. Das schweizerische Militärdepartement übertrug ihm auch das Amt eines Präsidenten der eidgenössischen Turnkommission und eines Oberexperten der physischen Rekrutenprüfungen. Außerdienstlich hat sich Oberst Guggisberg unvergängliche Verdienste um den freiwilligen militärischen Vorunterricht und nicht minder um das schweizerische Turnwesen erworben. ×

Flieger Ernst Rech †. Ein eigener Unstern waltet über unsern schweizerischen Piloten: 34 Aviatiker nennt die Liste, sieben davon sind in den letzten zwei Jahren als Opfer ihres gefahrvollen Berufes gefallen, als letztes der Langenthaler Flieger Ernst Rech, der am 3. Mai auf dem Flugfeld Dübendorf bei Zürich zutode stürzte. Rech wollte an diesem Tage von Zürich nach Olten fliegen, um dort an einem zugunsten der schweizerischen Militäraviatik geplanten Meeting teilzunehmen. Wenige Minuten nach dem Aufstieg packte im Moment einer Schwenkung ein starker Windstoß den Apparat und schleuderte ihn aus mehr als hundert Metern zur Erde nieder. Der Flieger kam bei dem Unfall unter das Fahrzeug zu liegen; es gelang, ihn noch lebend hervorzuziehen; doch kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Spital erlag er den schweren inneren Verletzungen. Am 6. Mai wurde er in seiner Heimat Langenthal zu Grabe getragen. Rech ist nur 23 Jahre alt geworden. Ein paar Semester studierte er am Technikum in Burgdorf, und schon damals ging er daran, nach eigenen Plänen einen Flugapparat zu konstruieren, mit dem ihm jedoch Flüge nicht glückten, besonders da der eingebaute Motor viel zu schwach war. 1912 bestand er in Dübendorf auf einem Kunkerapparat das Fliegerexamen, und seither war er dort als Chefpilot in Stellung. Er hat eine Menge gut gelungener kleinerer und größerer Flüge ausgeführt, schnitt jedoch bei schweizerischen Meetings in der Regel nicht allzu günstig ab. ×

† **Aviatiker Ernst Rech aus Langenthal.** Phot. W. Schneider, Zürich.

Verschiedenes.

Preise, die noch zu vergeben sind. Nach einer Aufstellung der englischen Zeitschrift „Popular Mechanics" gibt es noch eine stattliche Anzahl von großen Preisen für wichtige Entdeckungen und Erfindungen, die noch des glücklichen Gewinners harren. Der bedeutendste dieser Preise ist der 500,000 Franken-Preis, den die Internationale Vereinigung von Automobilklubs für den besten Ersatz von Gasolin ausgeworfen hat. Von der zu findenden Substanz wird gefordert, daß sie für die jetzt im Gebrauch befindlichen Motore mit innerer Verbrennung muß verwendet werden können und daß sie in ihrer Zusammensetzung nicht von einem Trust monopolisiert werden darf. Für den Fall, daß dieses Heizmaterial aus Stoffen hergestellt werden kann, die sich in England selbst produzieren lassen, hat die britische Gesellschaft von Motorfabrikanten und Motorhänd-

lern noch einen weitern Preis von 50,000 Franken in Aussicht gestellt, sodaß der, dem die Lösung des schwierigen Problems gelingt, schon durch diese Preise ein wohlhabender Mann würde... Der höchste Preis, der zurzeit in Amerika zu vergeben ist, beläuft sich auf 50,000 Franken und soll dem Konstrukteur einer Maschine zufallen, die Zuckerrüben automatisch herauszieht und zerschneidet. Ein Preis von 100,000 Franken ist in Frankreich für die natürliche Heilung einer der häufigsten Krankheiten ausgeworfen worden, ohne bisher einen ernsthaften Bewerber gefunden zu haben. Einer der wichtigsten Preise, die den Schutz und die Erhaltung von Menschenleben zum Gegenstand haben, ist die Summe von 25,000 Mark, ausgesetzt von den Minenbesitzern in Dortmund für die Erfindung einer elektrischen Bergmannslampe, die zugleich eine Vorrichtung für die Feststellung der Luftverhältnisse unter Tag enthält und so als Warnungssignal vor schlagenden Wettern dienen kann. Auch einige große Flugpreise stehen noch aus, so einer von 125,000 Franken und einer von 250,000 Franken, welch die „Daily Mail" verheißt. Der erste Preis ist für den bestimmt, der in einem in England erbauten Wasserflugzeug rund um Großbritannien fliegt, der andere dem, der den ersten Flug über den Atlantischen Ozean vollbringt. ×

Narkotische Geschosse. Ueber narkotische Geschosse, die gegenwärtig in der amerikanischen Armee erprobt werden, macht das „Technical World Magazine" einige höchst interessante nähere Angaben. Das neue Geschoß verfolgt den Zweck, die Schmerzen der Getroffenen zu lindern, ohne die Wirksamkeit des Geschosses zu vermindern. Die Erfindung geht auf Alexander F. Humphrey zurück. Ihn leitete der Gedanke, daß es wohl möglich sein müsse, die Leiden des Krieges zu vermindern, ohne die militärische Wirksamkeit der Waffen dabei zu beeinträchtigen, ja, der Erfinder ging noch weiter und dachte auch an die Einführung eines narkotischen Geschosses bei allen Jagden auf Großwild. In seinen Geschossen verwendet Humphrey eine winzige Dosis Morphium. Der Stahlmantel des Geschosses erhält einige kleine Furchen, und in diesen findet das Morphium seinen Platz. Die Befürchtung, daß die Furchen im Stahlmantel ein Zersplittern zur Folge haben könnten, wurden durch die Praxis widerlegt; die Durchschlagskraft und die Wirksamkeit des Geschosses werden nicht im geringsten angetastet. Die durch diese narkotischen Geschosse hervorgerufenen Wunden unterscheiden sich in keiner Weise von den Wunden, die gewöhnliche Infanteriegeschosse anrichten, und auch die Uebertragung von Morphium auf den Getroffenen kann auf keine militärischen oder sanitären Bedenken stoßen. Der Soldat, der in einem Gefecht von einem solchen Geschoß getroffen wird und vielleicht nur eine leichte Fleischwunde davonträgt, vermag an diesem Tage nicht mehr weiterzukämpfen; er legt sich ruhig zu Boden und schläft ein. Der Mann, der eine schwere Verletzung empfängt, erduldet keine Qualen, der Schmerz wird gelindert, und bevor er ins Hospital kommt, ist er unempfindlich geworden. Jene aber, die eine unbedingt tödliche Verwundung empfangen, schlafen still ins Jenseits hinüber, sodaß die schlimmsten Schrecken eines modernen Schlachtfeldes zum mindesten durch dieses Geschoß verringert werden. ×

Neuestes.

* So hat denn Oskar Bider, der Pyrenäenüberflieger, auch die Berner Alpen bezwungen. Der gefeiertste und erfolgreichste Schweizer Pilot, der Liebling der Bundesstadt und ihre tägliche Freude, hat Dienstag den 13. Mai in aller Frühe das Wagnis unternommen, das ihm selber kaum mehr ein solches zu sein schien. Von allen Seiten beglückwünscht bei seiner flotten Landung in Brieg, sagte er einfach: „Ich hatte einen guten Motor!" Vom Flugplatz in Bern war er morgens 4 Uhr 35 aufgestiegen. In drei gewaltigen Schleifen über Bern und der weitern Umgebung gewann er die Höhe von etwa 3000 Metern und flog dann pfeilschnell in der Richtung Gamtorisch-Spillgerten-Rawil. Vom Gurten aus wurde der Flug von Verwandten Biders mit einem Zeißfernrohr verfolgt. Die Luft war so klar, daß der Flieger lange Zeit in seinem Fahrzeug unterschieden werden konnte und in der feierlichen Morgenstille tönte noch auf weite Entfernung das Rasseln des Motors. Um sechs Uhr war der Aeroplan noch über dem Weißhorn sichtbar und verschwand dann zwischen Rawil und Wildstrubel. Was knüpfen sich alles für Traditionen an den sagenumwobenen Rawilpaß und wer hätte je geahnt, daß einmal ein Mensch leibhaftig in kühnem Bogen hoch über die Täler, Gletscher und zerklüfteten Gipfel hinwegfliegen werde, in anderthalb Stunden von Bern nach Sitten! Dieser Tag wird in der Erinnerung der Alpenbewohner des Berner Oberlandes fortleben und dem tapfern Schweizerflieger die Sympathie und Bewunderung seiner Landsleute für immer sichern.

Hürdensprung in einem Wettrennen der Zürcher Kavallerie-Rekrutenschule. Phot. W. Schneider, Zürich.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.